

Predigt im Universitätsgottesdienst am 8. November 2015 Text: Lk 17,20-24

Liebe Gemeinde,

wann kommt das Reich Gottes? Wo bleibt Jesus?

Kein Mensch weiß, wie oft „dein Reich komme“ gebetet wurde – gewiss viele Milliarden mal – und das seit fast 2000 Jahren.

Die Evangelium-Lesung für den heutigen drittletzten Sonntag des Kirchenjahrs führt uns mitten in diese Frage.

Zuerst fragen – offenkundig interessiert – Pharisäer, also ihren Glauben ernst nehmende Menschen Jesus: „Wann kommt das Reich Gottes?“

Und Jesus antwortet fast ebenso knapp: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann ... Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Und er fährt – jetzt an seine Jünger gerichtet – fort: „Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.“ Parusie trifft Apokalypse – zuerst verwirrend.

Dazu kommt, dass die Szene einen ernsten Hintergrund hat. Jesus ist unterwegs nach Jerusalem und befindet sich im Grenzgebiet zwischen Galiläa und Samaria. Das ist ein konfliktreiches Gebiet. Jesus musste dies am Beginn seiner Wanderung nach Jerusalem erfahren. Da verweigerten ihm und seinen Jünger die Bewohner eines samaritanischen Dorfs die Herberge. Dabei kam er noch glimpflich davon. Josephus schildert eine wenige Jahre später eskalierende Situation in dieser Gegend:

„Bei dem Dorfe Gema nämlich, das in der großen Ebene Samariens liegt, wurde aus der großen Zahl der Juden, die zum Fest hinaufzogen, ein Galiläer ermordet. Daraufrotteten sich zahlreiche Galiläer zusammen, um gegen die Samaritaner Krieg zu führen.“ Und wenig später geriet die Situation vollends außer Kontrolle: „als die Kunde von dem traurigen Geschick des Ermordeten [Galiläers] in Jerusalem bekannt wurde, gerieten die Massen in Weißglut; sie verließen das Fest, stürmten ohne Führer auf Samarien zu, [...] mordeten ohne Rücksicht auf das Alter und brannten die Dörfer nieder.“ (Bellum Judaicum II, 232-246; Übersetzung Michel/Bauernfeind)

Wenn also Jesus über das Reich Gottes und das Ende der Welt nachdenkt, geschieht dies nicht in einem ruhigen Studierzimmer, sondern in einem konfliktreichen Raum. Jerusalempilger waren den Samaritanern nicht willkommen. Lukas hat das Gespräch wohl nicht von ungefähr hier loziert. Reich Gottes ereignet sich nicht in einer Idylle.

Vor diesem Hintergrund ist die Antwort Jesu an die Pharisäer noch erstaunlicher: „Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Und dieser Hinweis kann geradezu als ein Schlüssel für das Verstehen der Christentumsgeschichte dienen. Inmitten von Konflikten leuchtet immer wieder das Reich Gottes als Raum auf, in dem Gerechtigkeit, Liebe und Vergebung herrschen – oder es macht sich sein Fehlen katastrophal bemerkbar.

Heute am Vorabend des 9. Novembers erinnern sich viele Deutschen an zwei Daten, die diese Spannung markieren: Zum einen an den 9. November 1938, die Reichspogromnacht, eine Gewaltorgie gegen Juden, ihre Geschäfte und Synagogen. Es ist bis heute eine Schande, dass die offiziellen Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirchen diese Verbrechen ohne Widerspruch hinnahmen, ja teilweise durch Anbiederungen an das Nazi-Regime vorbereiten halfen. Nur einzelne Christen protestierten öffentlich. So predigte der württembergische Dorfpfarrer Julius von Jan aus Oberlenningen am Buß- und Betttag (16. November 1938) über den vorgegebenen Bibeltext Jer 22,29:

„Die Leidenschaften sind entfesselt, die Gebote missachtet, Gotteshäuser, die andern heilig waren, sind ungestraft niedergebrannt worden, das Eigentum der Fremden geraubt oder zerstört. Männer, die unserem deutschen Volk treu gedient haben [...], wurden ins KZ geworfen, bloß weil sie einer anderen Rasse angehörten! Mag das Unrecht auch von oben nicht zugegeben werden – das gesunde Volksempfinden fühlt es deutlich, auch wo man darüber nicht zu sprechen wagt. Und wir als Christen sehen, wie dieses Unrecht unser Volk vor Gott belastet und seine Strafen über Deutschland herbeiziehen muss. [...] Gott lässt seiner nicht spotten. Was der Mensch säet, wird er auch ernten!“

Kurz danach griffen Schergen der SA und SS zu und schlugen ihn fast tot. Er kam in Haft und wurde unter anderem auch einem kirchlichen Disziplinarverfahren unterzogen. In seiner Predigt und in seinem unerschrockenen Einsatz für die verfolgten jüdischen Geschwister nehme ich etwas von dem wahr, was Jesus den Pharisäern als Sehhilfe anbietet: „Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Für mich ist das mutige Auftreten des Landpfarrers wie das Wetterleuchten, das auf einen nicht sichtbaren Blitz hinweist.

Etwas Ähnliches entdecke ich auch beim zweiten 9. November-Datum unserer deutschen Geschichte: bei den Friedensgebeten in der DDR. So predigte Edgar Dusdal, selbst wegen zu großer „Diskussionsfreudigkeit“ in der 10. Klasse relegiert, am 17. Oktober 1989 unerschrocken in Wittenberg:

„Warum seid ihr so verstockt, ihr Herrschenden? Warum macht ihr euch nur so unnahbar? Wovor schützt ihr euch? Vor der Wahrheit oder vor der Veränderung? Seht ihr nicht das Volk mit seinen Nöten? Daß es gehört werden will, daß es gehört werden muß? Seht ihr nicht die vielen, die sich wundgerieben haben in ihren Bemühungen um Veränderung? Die sich Sorgen machen, um die Bewahrung der Schöpfung und durch eure Gesetze daran gehindert werden? [...] Die keine Lust mehr haben eine Waffe zu tragen und sinnlosen Drill zu erdulden? Die nicht mehr nur: Ja, Herr Lehrer sagen wollen. Seht ihr nicht, daß sie das Land freundlicher, daß sie es fröhlicher machen wollen?“ (zit. N. Kay-Ulrich Bronk, *Der Flug der Taube und der Fall der Mauer*, Leipzig 1999, 79).

Hier durchbricht einer in Erinnerung an Jesu Wirken die Konventionen – und es leuchtet das Reich Gottes unter uns auf. Auch hier im Kontext von Unterdrückung. Mittlerweile rekonstruieren Zeithistoriker die große politische Bedeutung der Friedensgebete beim Zusammenbruch des DDR-Regimes.

Und schließlich noch ein Beispiel aus dem jetzt langsam zu Ende gehenden Jahr. Hier schaffte das Wetterleuchten Gottes sogar einige Tage den Sprung in die Headlines der internationalen Nachrichtenagenturen. Am 17. Juni 2015 erschoss ein 21-jähriger weißer Rassist in einer Bibelstunde der Emanuel African Methodist Episcopal Church in Charleston acht Gemeindeglieder, darunter den 41jährigen Pastor und Bürgerrechtler Clementa Pinckney. Auf den ersten Blick genau das Gegenteil des auf Liebe und Gerechtigkeit gegründeten Reich Gottes. Doch wendete sich das Blatt. So bekannte der Enkel der siebzigjährigen ermordeten Ethel Lance:

„Sie war ein Opfer von Hass, aber sie kann ein Symbol von Liebe sein.“

Die Witwe des Pastors vergab öffentlich dem Mörder ihres Manns und schloss ihn in ihr Gebet ein. Und Barack Obama stimmte am Ende seiner Bestattungsansprache „Amazing grace“ an.

Selbst im Dunkel einer rassistischen Untat kam so Gottes Gnade zum Vorschein.

Liebe Gemeinde, ich habe jetzt Beispiele für die Gegenwart des Reiches Gottes aus dem Bereich der Politik gewählt. Vielleicht erinnern Sie auch Ähnliches aus dem Bereich Ihres persönlichen Lebens, wenn Dunkles in Lichtes und Liebevolles umschlägt. Ich denke da z.B. an die alte Dame in einem Seniorenheim, die nach dem Tod ihres zweiten Mannes nicht mehr essen wollte und bewusst auf ihren Tod zuging. Im Gespräch ergab sich, dass sie von Kindheit an täglich abends drei Gebete, genauer: Kindergebete sprach – und damit ihr im Einzelnen nicht leichtes Leben bewältigte. Reich Gottes in einer ganz unspektakulären, aber wirksamen Form (s. Traugott Roser, Lebenssättigung als Programm, in: ZThK 109 [2012], 414).

Gewiss: Hass, Ungerechtigkeit und Tod sind nach wie vor Signa unserer Welt. Und doch: Das Reich Gottes ist bereits unter uns und der Blitz am Ende der Welt erleuchtet schon jetzt in gelegentlichem Wetterleuchten unser Leben.

Amen

Christian Grethlein